

Dr. phil. Martha von Jesensky
Psychologin

Vortragstext zur Einladung zum Dialog

Warum wir die Heiligen brauchen

Ort: Stiftung Kloster, Poststrasse 7, Appenzell AI
10. Nov. 2012, 14.15 Uhr (Samstag)

Inhaltliche Schwerpunkte:

- Was ist Heiligkeit?
- Sind Heilige verklärte Menschen?
- Wie weit die Psychologie gehen darf.
- Ist der Wille Gottes erkennbar?
- Die unerkannten Heiligmässigen unter uns.

Der Vortragstext ist ab 29. September 2012
hier im Internet (www.jesensky.ch) zugänglich.

Spezielle Vorkenntnisse zur Teilnahme am Dialog sind nicht notwendig. Es geht um Gedanken- und Meinungs austausch zwecks gegenseitiger Bereicherung.
Ich freue mich auf Ihre Denkipulse.

Einleitend

Der Journalist Ch. Winteler schrieb eine Reportage über die religiöse Orientierung prominenter Leute in unserem Land: „Ein Blick in die privaten Räume bekannter Schweizerinnen und Schweizern zeigt: ob Moderatorin, Extrembergsteiger oder Starcoiffeur, bei allen hockt ein Buddha in der Wohnung. Was in den 70er-Jahren die Wohnwand war, ist heute der Buddha. Er darf in keinem modernen Zuhause fehlen. Manche Promis haben ihren Buddha als Souvenir aus Asien mitgebracht. Andere sind fasziniert vom Buddhismus, haben vielleicht eine Meditationsecke eingerichtet, sehen den Buddha als Ruhe- oder Kraftspender.... Die einen fühlen sich angesprochen vom in sich gekehrten indischen Buddha, die andern vom chinesischen, dem 'smiling Buddha' mit dem runden Kopf, der Glück bringen soll, wenn man ihm über den ebenso runden Bauch streichelt.“ (TA, Februar 2012)

Wer nicht an Gott glaubt, kann durchaus an alles glauben, sagt auch der Soziologe G. Schulze. Nach ihm macht sich heutzutage eine „religionsfreundliche Gottlosigkeit“ breit, die das Bedürfnis nach religiösem Wohlfühl bediene, ohne sich um die Möglichkeit oder Unmöglichkeit des Gottesglaubens näher zu kümmern.

Demgegenüber haben die Heiligen ihre Kraft aus einer anderen Quelle geschöpft. Sie strebten nicht nach religiöser Wohlbefindlichkeit, sondern nach **Gotteserkenntnis aus dem Glauben**. Ihr liegt eine Sehnsucht nach Liebe zugrunde, die alle Liebe der Menschen übersteigt. Das hat nicht mit einer Idealisierung der Liebe zu tun, sondern mit einem Bedürfnis, welches jeder vernunftbegabte Mensch in sich trägt, unabhängig davon, ob er es wahrhaben will oder nicht. Der Grund dafür ist einfach. Gott hat selbst diese Sehnsucht in den Menschen hineingepflanzt. Darum sagt der antike Philosoph AUGUSTIN (gest. 430) „Unruhig ist unser Herz, bis es nicht in dir ruht“.

Heilige sind keine aussergewöhnlichen Menschen. Sie unterscheiden sich von uns Durchschnittsmenschen nur dadurch, dass sie unter den vielen Stimmen der Welt, die Stimme Gottes nicht überhören. Weil sie im Tun dessen, was Gott wohlgefällt besonders erfinderisch sind, darf man sie auch als „Revolutionäre der Liebe“ nennen.

Die Kirche nimmt es mit der Prüfung jener, die seliggesprochen werden sehr genau. Deshalb wurden strenge Bestimmungen für die Selig- und Heiligsprechungen erlassen. Ist ein Gläubiger, Mann oder Frau im Ruf der Heiligkeit gestorben und kommt vor oder nach seinem Tod der Ruf der Wundertätigkeit hinzu, dann kann frühestens fünf Jahre nach seinem Tod ein Verfahren zu seiner Seligsprechung eingeleitet werden. (Vgl. Apostolische Konstitution „Divinus perfectionis Magister“, 1983)

Die vorliegende Arbeit zum **Dialog** ist als Vortrag konzipiert, damit sie auch zum Kurs- und Seminarzweck verwendet werden kann.

Was ist Heiligkeit?

Das Wort „heilig“ (lat. sanctus) bedeutet im allgemeinen was wir unter gut, fromm und rechtschaffen verstehen. Alle Heiligen haben nach diesen Werten gestrebt. Doch nicht so, dass sie den Boden der Realität verloren haben, sondern aus ihrem ganz natürlich-alltäglichen Leben heraus. Man kann es auch so formulieren: Das Göttliche geht hier durch den Glauben ins Weltliche ein, ohne von diesem vernichtet zu werden. (Vgl. Joh 1,5)

Der grosse Seelenkenner François von Sales (1567-1622) meinte, es sei nicht schwer heilig zu werden, wenn man nur das Glück hat einen erfahrenen Seelenführer zu haben und wenn die Lebensumstände dazu stimmten. Dass das aber nicht der „Normalfall“ ist, sagt Hildegard Waach (1986), warum: „Auch François Seelenführung hätte der Baronin nichts genützt und alle seine Mühe wäre umsonst gewesen, wenn sie nicht durch Treue und Opfermut schon längst ihr Herz für Gott allein aufgeschlossen hätte und niemals etwas anderes verlangte, als ihm allein zu gefallen“.

Klaus Küng (2012) bestätigt das Gesagte: „Niemand wird vom Geist Gottes verwandelt, wenn er/sie nicht von einem echten Wunsch nach einer solchen Verwandlung erfüllt ist“.

Von diesem Wunsch war zum Beispiel auch der hl. Bruder Klaus von der Flüe (1417-1487) erfüllt, als er sich entschlossen hat, Einsiedler zu werden. Trotzdem gibt es Journalisten oder psychologische „Fachleute“, die ein solches Ereignis völlig verzerrt darstellen oder sogar ins Zynische formulieren.

Ein Beispiel

Das Vögele Kulturzentrum in Pfäffikon (SZ) veranstaltete 2011 eine Ausstellung, namens „Halbzeit“. Es ging um einen Blick auf die Mitte des Lebens zu werfen. U. Hark hat die Ausstellung besucht und berichtet: (Auszug)

Neun Therapeuten kommen stellvertretend als Verwalter der Optimierungs-Gesellschaft in Videos zu Wort: Pfarrer, Psychologen, Paartherapeuten und auch ein Schönheitschirurg, Dr. Loser...

„Sie haben einen Tsunami auf der Stirn?“ fragt Dr. Loser... Dagegen können wir etwas machen...und schon ist der Botox in der Stirn...

In der Zeit von Bruder Klaus, alias Niklaus von der Flüe, gabs noch keine Schönheits-OP. Der (Bruder Klaus) packte im 15. Jahrhundert seine Midlife-Crisis, indem er seine Frau und seine zehn Kinder verliess und sich zum Eremiten wandelte. Selbst-erkenntnis fordert eben immer auch Opfer... (TA v. 17.11.2011)

Es ist keineswegs so, dass Niklaus von der Flühe nur die Einsamkeit eines ichbezogenen Menschen lebte. Nachmittags verliess er öfter seine Klausen um mit der Bevölkerung in Kontakt zu treten. Die Probleme und Nöte seiner Mitmenschen beschäftigten ihn. Er betete für sie und stand ihnen mit Ratschlägen bei. Walter Nigg (1982) schreibt: „Der ehemalige Bauer, der ein 'purer Laie' war und der dauernd in seiner Zelle hauste, war einer der grössten Seelsorger der Eidgenossenschaft“.

Auf Grund seiner grossen Menschenkenntnis konnte aber Bruder Klaus auch aufbrausend sein, wenn er merkte, dass ihn jemand nur aus Neugier oder unlauterer Absicht aufsuchte. So wie einmal der Abt Georg aus Würzburg, der ihn über den Geiz befragen wollte. Bruder Klaus donnerte los (Originaltext): „Was fragst du mich ungebildeten Habenichtes über den Geiz, da du doch als gelehrter und reicher Herr nicht nur besser als ich weisst, was das ist, sondern auch schon selber erfahren hast, was im Herzen des Habsüchtigen Menschen vorgeht“.

Unter den Besuchern befand sich auch ein berühmter Prediger (Geiler von Kaisersberg), der an Bruder Klaus die Frage richtete (Originaltext): „Lieber Nikolaus, ihr führt da ein recht strenges Leben, fürchtet ihr nicht, dass ihr irret oder fehlt?“ Nikolaus antwortete ruhig: „Wenn Demut und Glaube ich hab, kann ich nicht fehlen.“

Wer war in Wirklichkeit **Niklaus von der Flühe**?

Bruder Klaus lebte fünfzig Jahre in der Welt und danach noch zwanzig Jahre als Einsiedler in der Schlucht Flüeli Ranft bei Sachseln. Nebst seiner bäuerlichen Arbeit war er in seiner heimatlichen Gemeinde als Mitglied des Gemeinderates tätig und einmal vertrat er den Stand des Obwalden an der eidgenössischen Tagsatzung. Von Jugend an hatte er eine Vorliebe zum Gebet und Fasten. Es zog ihn auch immer wieder in die Einsamkeit. Im Alter von sechzehn Jahren hatte er eine Vision von einem Turm im Ranft, die ihm die Sehnsucht nach einem Leben als Eremit weckte. Zu dieser Zeit (1440-1444) wurden Soldaten für die Kriege gegen Zürich rekrutiert und auch Klaus wurde eingezogen. Später noch einmal für den Thurgauer Feldzug. Ein enger Freund sagte über ihn: „Er (Klaus) hatte seine Feinde wenig beschädigt, sondern sich immer auf die Seite geschlichen und gebetet...“ Während des Thurgauer Feldzugs verhinderte er die Zerstörung des Klosters St. Katharina bei Diessenhofen. Nach dem Krieg heiratete er Dorothea Wyss aus Oberwilen. Sie gebar ihm zehn Kinder. Klaus liebte seine Frau, doch die Sehnsucht nach dem Eremitenleben wurde immer stärker. Nach langem Ringen und nächtlichen Gebeten entschloss er sich zur Einsamkeit. Die Sehnsucht nach **Einsam-Werden-in-Gott** trieb ihn dazu. Schlussendlich gab seine Frau ihr Einverständnis dazu.

Es wäre verfehlt ein solches Ringen mit der Methode der „Entlarvungspsychologie“ (speziell Psychoanalyse) zu ergründen, da dieser Kampf in **jenem** Teil der Seele stattfindet, wo der Psychologe keinen Zugang hat. Nämlich dort, **wo der Mensch mit Gott verbunden** ist. Es ist zwar möglich dem Fachpsychologen in den Bereich des Unbewussten (sog. „Amygdala“), wo die Quelle verschiedener Probleme verankert ist vorzudringen, weiter aber nicht. Alles andere wäre Manipulation. Deshalb: die von Bruder Klaus durchgelittene Unruhe zeigt, dass auch er, wie **viele andere gläubige Männer und Frauen aus dem innersten ihres Wesens rufen mussten**, um wie W. Nigg sagt. „dass ihnen aus der Höhe geantwortet werde“. (1982)

Der Historiker und Hagiograph W. Nigg sagt: „Ein solcher Gehorsam, der inneren Stimme gegenüber, ist der unverbindlichen Diskussionsfreudigkeit des sesshaften Menschen enthoben; er entzieht sich aller populären Beurteilung“. Darum, so an einer anderen Stelle, ist ein Heiliger kein Mensch, dem man mit Akribie und Psychologie beikommt.

Sind Heilige verklärte Menschen?

Oder anders gefragt: Bewegen sich die Heiligen in einem geheimnisvollen Lichtglanz, der sie aller Bodenständigkeit beraubt? Das Gegenteil ist der Fall. Ein spezifisches Merkmal der Heiligen ist unter anderem, dass sie gerade mit den Härten, Widersprüchen, Demütigungen, Fehlern und Sünden des Lebens fertig geworden sind, **ohne daran zu zerbrechen**. Keinem blieb der Kleinkampf des Alltags erspart. Sie haben die Ungerechtigkeiten des Lebens weder geleugnet noch schöngeredet oder verdrängt, sondern sich ihnen gestellt. **Und oft durchgelitten**. Wie zum Beispiel die sehr gottliebende Birgitta von Schweden (14.Jh.), die einmal die folgenden Fragen an Gott richtete: (Originaltext)

Ich frage Dich, Richter gib mir Antwort! Du hast mich geschaffen. Du hast mir einen Mund gegeben. Warum soll ich nicht sprechen, wie ich will? Warum hat der Herr dem Manne und dem Weibe den Trieb zur Vereinigung eingepflanzt, da sie doch nicht nach Herzenslust einander lieben könnten? Warum die Menschen nicht geschaffen seien als Engel, leiblose Geister – oder als Tiere, die sich nicht um Erkenntnis quälen? Warum als zerbrechliche Tongefäße? Warum soll ich mich nach göttlicher Weisheit richten, wenn ich nur weltlichen Verstand habe? Warum mich freuen über mein Leid? Das kann ich nicht! Warum lässt Du Hunger zu, Pest, Rache warum Krieg?...

Oder ein anderes Beispiel: Können religiös verklärte Menschen so radikal auf klerikale Missstände aufmerksam machen, wie dies die hl. Katharina von Siena (geb. 1347) in ihren Briefen tat? Hier ein Brief an Kardinal Peter von Luna im April 1378: (Auszug)

... Ich wünsche in Ihnen einen feurigen Liebhaber der Wahrheit zu sehen, die uns frei macht. Schliesslich vermag ja niemand etwas gegen die Wahrheit. Man kann sie aber nicht vollkommen besitzen, wenn man sie nicht kennt, weil man sie ja dann nicht lieben kann. Und wenn man sie nicht liebt, besitzt man sie folgerichtig nicht...Die Kirche Gottes aber hat, wie mir scheint, grossen Mangel an solchen guten Dienern. Denn der Nebel der Eigenliebe hat das Auge des Geistes verdunkelt...Ich will schweigen von den Laien... Aber der Weltklerus, die Religiösen, die doch dazu bestellt sind, die Wahrheit öffentlich zu verkündigen, sie verraten und ertränken sie auf der Kanzel... Und warum tun sie das? Aus feiger Menschenfurcht und Gefallsucht und aus Verlangen nach dem Messstipendium...

Ein anderer Brief an drei italienische Kardinäle, die zum Ausbruch des mittelalterlichen Schismas (Kirchenspaltung) beigetragen haben: (Auszug)

Die Wahrheit... habt Ihr verlassen, um zur Lüge zu stossen, die Leib und Seele schwächt... Was ist der tiefste Grund für Euer Verhalten? Das Gift der Selbstsucht, das die ganze Welt verseucht hat. Sie hat aus Euch Strohhalme gemacht, Ihr Säulen! Nicht duftende Blumen seid Ihr, sondern Gestank, der die ganze Welt verpestet... Ihr habt Euer Licht unter den Scheffel des Stolzes gestellt. Nicht Mehrer des Glaubens seid Ihr, sondern als schändlichen Feinde verbreitet Ihr Finsternis in Euch und andern. Engel auf Erden solltet Ihr sein, um uns vor dem höllischen Teufel zu retten und die verirrtten Schafe zur heiligen Kirche zurückzuführen. Nun seid Ihr selber Teufel geworden!
(Oktober 1378/Politische Briefe)

Und trotzdem: Die Heiligen haben die Spannung zwischen dem Glauben und der Realität ausgehalten. Der „Einbruch“ bzw. der Ruf Gottes in ihr Leben ist aber nicht leicht darzustellen, weil er für Aussenstehende nicht greifbar ist. Aber der Ruf war da, und der Hinweis darauf unterscheidet die Heiligendarstellung von einer gewöhnlichen Lebensgeschichte, die zwar spannend und interessant sein kann, aber keinen Bezug auf das Göttliche enthält, so Nigg (1973). J.H. Newman (1801-1890) sagt in diesem Zusammenhang: „Glauben heisst Spannungen – also ungelöste Fragen – ertragen“.

Das wusste dieser Kardinal aus eigener Erfahrung. Lange Zeit wurden seine Bestrebungen und Vorschläge zur Verbesserung des Bildungsniveaus bei Englands Katholiken nicht ernst genommen. Viele Demütigungen musste er einstecken.

Nigg sieht es so: „Beim Ringen um die richtigen Entscheidungen spielte sich im Innersten der Heiligen ein erschütterndes Drama ab, das sie stark aufwühlte. Doch, wenn man sich vor einer **Tragödie von Shakespeare** verbeugt, sollte man sich auch vor den ausserhalb der Norm sich abspielenden Handlungen der Heiligen verneigen. Sie fordern von uns nicht Zustimmung, aber Ablehnung steht uns ebenfalls nicht zu... Mögen die Heiligen äusserlich gesehen eine Niederlage erlitten haben, innerlich haben sie gesiegt... **Das** ist einer ihrer tiefsten Unterschiede zu den weltlichen Kämpfern, so dass man nicht sagen kann: eine grosse Kraft wurde umsonst vertan“.

Nun drängt sich hier die Frage auf: Wer sind die Berufenen?

Der hl. Franz von Sales sagt:

Keineswegs die Traurigen, Weinerlichen und Seufzenden, ebenso wenig jene, die Kruzifixe förmlich verschlingen, die aus der Kirche nicht mehr herauszubringen sind und von einem Kloster ins andere laufen. Auch die nicht immer, die mit grossem Eifer anfangen. Um zu erkennen, wer berufen ist, dürfen wir nicht auf die Tränen der Weinerlichen schauen, nicht die Seufzer der sehnsüchtigen Schmach tenden hören, nicht auf ihre Miene und äusseren Zeremonien gehen; wir müssen vielmehr darauf schauen, **ob man den festen Willen hat, den „alten Adam“ auszuziehen und den neuen Christus anzuziehen.**

(Vgl. H. Waach, 1986)

Mit diesem Bezug auf von Sales, glaube ich, die Frage, ob die Heiligen verklärte Menschen sind, beantwortet zu haben.

Authentische Liebeshwürdigkeit

Ein spezifisches Merkmal der Heiligen ist die **authentische Liebeshwürdigkeit**. Sie ist das Gegenteil von einer routinierten Freundlichkeit oder berechnender Liebeszuwendung, weil sie für sich wenig beansprucht. Sie entspringt einer zarten Feinfühligkeit aus der Mitte des Herzens und ist im hohen Masse **wissend**, da sie die Bedürfnisse und Nöte der anderen klar erkennt und **auch** (meistens unkonventionell) reagiert.

Ein Beispiel dafür wäre der im Jahre 1975 seliggesprochene Arzt Giuseppe Moscati (1880-1927). Wie schon vor ihm der seliggesprochene Arzt und Naturwissenschaftler Niels Stensen (1638-1686), erkannte auch Moscati **wo** das Ziel der ethischen Erforschung des menschlichen Körpers ist. In seiner Einleitung zur „Demonstrationes Anatomiae“ (Opera Philosophica, II), schreibt er:

Das wahre Ziel der Anatomie ist, den Beobachter zu befähigen, durch das Meisterwerk des Leibes zur Würde der Seele aufzusteigen und durch die Wunder beider zur Kenntnis und Liebe ihres Urhebers zu gelangen.

Wer war Giuseppe MOSCATI?

Moscati war ein Wissenschaftler von internationalem Ruf. Nebst seiner Funktion als Professor für Biochemie, war er Leiter der Vereinigten Krankenhäuser von Neapel und betrieb noch eine Privatpraxis, wo er die Armen unentgeltlich behandelte. Er tat es, weil er die **Schönheit der menschlichen Seele** entdeckt - und lieben gelernt hatte. Auch Arnould Guillet (1980) dachte darüber nach und fragte sich: „Wie ist es möglich, dass die menschliche Seele so schön ist?“ und gab sich selbst zur Antwort: „Weil jede Seele ein Gedanke von Gott ist, ein Abglanz seiner Schönheit, und weil er sie nach seinem Bild und Gleichnis erschaffen hat, keine gleich wie die andere, jede mit unverkennbaren Merkmalen und Vorzügen“.

Zugegeben es ist nicht einfach den Nächsten auf „Antrieb“ zu lieben, nur weil er eine schöne Seele hat. Auch die hl. Catharina von Siena hatte Mühe damit. In ihrem Hauptwerk „Dialog“ beklagt sie sich diesbezüglich beim Herrn:

„Du befiehst mir, ich solle den Nächsten lieben, und ich kann nur Dich allein lieben und kann nichts neben Dir zulassen. Was soll ich also tun?“ Darauf bekam sie die Antwort: „Wer mich liebt, der liebt auch alles, was Ich liebe. Es ist genug, dass du stets bereit bist, für das Wohl des Nächsten, für seinen Leib und Seele zu tun, was nötig ist... weil der Nächste dabei nicht in sich, sondern in Gott geliebt wird.“

(Vgl. F. Holböck, 1980)

G. Moscati hat **das** verstanden und zwar auf folgende Weise: (Originalauszug aus seiner Biographie nach G. Papàsogli, 1982)

...Als Moscati im Zug nach Neapel sass, erkannte ihn ein Schaffner. „Herr Professor, einer unserer Kollegen ist sehr krank. Er wohnt in Castellamare. Könnten Sie ihn nicht besu-

chen?“ Giuseppe stieg in Castellamare aus, und einige Bahnangestellte, vom Schaffner verständigt, begleiteten ihn zum Kranken. Der Zustand des Patienten, der in einem armseligen Hause wohnte, war sehr ernst. „Ich rate Ihnen“, sage Giuseppe, „lassen Sie den Pfarrer rufen. Denn zuerst muss man an das Heil der Seele denken, dann an das Heil des Leibes.“

So geschah es denn auch. Dann untersuchte Moscati den Kranken, stellte die Diagnose, schrieb die Behandlung vor und schloss: „Unser Patient wird vollständig gesund werden.“ Danach reichte er den Anwesenden im Raum eine Banknote und sagte: „Jetzt wird der Kranke die Heilmittel bekommen, die er braucht.“

Wie weit die Psychologie gehen darf.

Auf die Frage eines oldenburgischen Pfarrers (1976), „Worin besteht unser Christsein?“ antwortete ein Kirchgänger: „Ich gehe ab und zu zur Kirche.“ Der Pfarrer entgegnete ihm: „Gut und schön, aber dann können Sie genau so gut Buddhist sein, denn die tun noch viel mehr. Hören Sie: Christ sind Sie dann, wenn Sie zunächst begriffen haben, nicht ich tue etwas, sondern Gott tut etwas für mich dort am Kreuz auf Golgatha. Nicht Selbsterlösung ist der Weg zum Heil, auch nicht fromme Werke. Sondern das Heil der Welt besteht in der Erlösungstat Jesu. Selbsterlösung hingegen wäre eigener menschlicher Verdienst, zu dem wir gar nicht fähig sind.“

In diesem Glauben lebten und wirkten die Heiligen.

Obwohl C.G. Jung, der **Begründer der Analytischen Psychologie**, an der realen Existenz von Jesus Christus nicht glaubte, hatte er sich zur Aufgabe gemacht die Lehre der Kirche, zwecks besserem Verständnis und „einem leeren Haus neue Bewohner zu bieten“, umzudeuten.

Mit seiner Religionspsychologie wollte er „Abtrünnigen“ und „Erkalteten“ die Augen für die Sinnerfülltheit der kirchlichen Lehre einen neuen Zugang öffnen. Doch von sich selber sagte er: „Mir war die Geschichte mit dem 'hér Jesus' immer verdächtig vorgekommen und ich habe sie nie wirklich geglaubt.“

Wenn nun JUNG (1957) erklärt, in religiösen Dingen könne man bekanntlich nichts verstehen »das man nicht innerlich erfahren hat«, so trifft diese Aussage bezüglich der Glaubenserfahrung paradoxerweise **auch** auf ihn zu, denn wie oben gesehen, JUNG hat nicht an **den JESUS, den die Kirche verkündet**, geglaubt.

Im Jahre 1963 schreibt Jung: „...man kann unmöglich Christus als ein untaugliches Symbol verwerfen, obwohl wir das Herannahen seines Gegensatzes (des Satans) deutlich voraussehen... Durch den adventus diaboli wird aber das christliche Symbol des Selbst nicht entwertet. Im Gegenteil: es wird dadurch ergänzt.“ Darum müsste man nach ihm bei Jesus auch seine teuflische Seite berücksichtigen.

Im Gegensatz zum christlichen Verständnis der Vollkommenheit (Streben nach Heiligkeit), geht es bei Jung um die Anerkennung der Funktion des Satans (des „unmoralischen Ideals“), die nach ihm zur Erweiterung der Dreifaltigkeit (Vater, Sohn und der Heilige Geist), zur **Quaternität** (Vater, Sohn, Heilige Geist und der Satan) – in seiner Psychologie Symbol der Vollkommenheit -, führt.

Mit anderen Worten: In dem tiefenpsychologischen Konzept von C. G. Jung tritt der Teufel als der **Vierte** „zur Trias um deren Totalität herzustellen“. (Vgl. hierzu meine Dissertation zu diesem Thema, S.86,226,230, EOS-Verlag, 2001)

Jung hat in den okkulten (gnostischen) Lehrsystemen und Symbolen (die sogenannten Archetypen, Urbilder) **diejenige** Gefässe geortet, woraus auch die katholischen Gläubigen ihre individuellen Gottesbilder („heilige Figuren“) schöpfen können. Seltsamerweise habe ich das erst etwa im sechsten Semester meiner Spezialausbildung im C.G. JUNG-INSTITUT (Küsnacht/Zürich) klarer erkannt. – Als ich dann in seinen Schriften **die** Stelle lokalisierte, wo JUNG über den Heiligen Geist reflektiert, nämlich so, dass der **Heilige Geist eine „Verlegenheit“** ist, habe ich mich entschlossen, eine Dissertation gegen seine Religionspsychologie zu verfassen.

Noch ein Hinweis

In Apg 4,11-12 heisst es: „Jesus ist der Stein, der von Bauleuten verworfen wurde, der aber zum Eckstein geworden ist. Und durch keinen anderen kommt die Rettung. Denn es ist uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen.“

Für C.G. Jung war die Unsterblichkeit der Seele „eine Illusion“. Wenn das aber so ist, darf dann ein Psychologe, der nicht gläubig ist, in das sakrale Gebiet des Glaubens eindringen?

Ist der Wille Gottes erkennbar?

Alle Heiligen haben immer wieder nach dem Willen Gottes gefragt und gerungen. Wenn man ihre Lebensbiografien und Tagebücher analysiert, wird man feststellen,

dass sie sich dabei oft an die biblischen Berichte aus dem Alten und Neuen Testament orientiert haben. In der Tat: Wenn man die Heilige Schrift aufschlägt, beginnend etwa beim MOSE (33, 7,34-35) bis zu den Evangelien, könnte es einem aufleuchten, dass der Wille Gottes fast auf jeder Seite erkennbar ist. Hier ein Beispiel aus dem Lukas-Evangelium (9, 28-36), wo es heisst in Bezug auf den Erlöser: „Da rief eine Stimme aus der Wolke: Das ist mein Sohn, auf ihn sollt ihr hören“. Die Sprache der Bibel ist **einfach, direkt, kraftvoll** und **geistreich**.

Eine der bekanntesten Lyrikerin unserer Zeit, die Nonne Silja Walter (gest. 2011), mit der ich während mehreren Jahren geistliche Gespräche im Kloster Fahr (bei Zürich) führen durfte, liess mich durchblicken, was sie unter anderem in ihren Schriften niederschrieb. Nämlich, der **Geist Gottes schwebt über dem, der die Bibel demütig liest**.

Eine solche Haltung **nährt die Ehrfurcht vor Gott** und hilft die Heilige Schrift besser zu verstehen. Daraus kann Glaubensgehorsam entstehen –, womit aber heute nicht wenige Theologen Mühe haben.

Ein Beispiel: Die Rektorin der Theologischen Hochschule Chur, Eva-Marie Faber, sprach im Rahmen einer Ringvorlesung in Luzern unter anderem über die akute Glaubenskrise. Sie sagte: „Wenn es eine Glaubenskrise gebe, sei dafür auch die Verkündigung durch die Kirche schuld, die den Glauben als Glaubensgehorsam gegenüber der kirchlichen Lehre auslegt.“ (Vgl. Forum Nr. 8, 2012)

Doch, so der Papst Benedikt XVI. (2012), wo die Heilige Schrift von der Stimme der Kirche losgelöst ist, „werde sie zu Diskussionsthemen der Experten...“ und führt zum **Relativismus, der im Namen der Toleranz die Glaubenswahrheiten als überholt betrachtet**. (Vgl. Dominus Jesus, 2000)

Nun, um welche „überholten“, beziehungsweise nicht zeitgemässen Glaubenswahrheiten handelt es sich? Unter anderem um folgende, sagt Prof. Dr. h.c. Leo Scheffczyk in der Einleitung zum „Dominus Jesus“: **Der endgültige und vollständige Charakter der Offenbarung Jesu Christi**. Was damit gemeint ist, drückt Hildegard von Bingen (12.Jhd.) in ihrem Lied Nr. 41 aus: (Auszug)

Schöpfer und Erlöser

O Urkraft der Ewigkeit, in deinem Herzen hast du das Universum geordnet.

Du schufst durch dein Wort das All, wie du wolltest. Und dieses dein Wort zog Fleisch an in jener Gestalt, wie sie von Adam her stammte...

Wie gross ist doch deine Güte, o Heiland!

Du hast durch die Menschwerdung alles befreit.

Der Gehorsam des Glaubens führte bei den Heiligen zur Annahme dieser Wahrheit, die, wie Benedikt XVI. sagt, „von Gott, der Wahrheit selbst, verbürgt ist.“

Doch nicht alle können das annehmen. Papst Paul VI. hat besonders darunter gelitten. Im Jahre 1977 schreibt er: „Das, was mich beeindruckt, ist: Wenn ich die katholische Welt betrachte, scheint es, dass im Innern des Katholizismus manchmal ein Denken von einem nicht katholischen Typus die Oberherrschaft gewinnt, und es kann geschehen, dass morgen dieses nichtkatholische Denken im Innern des Katholizismus das Stärkste sein wird. Aber es wird nie das Denken der Kirche darstellen.“

Schlussbemerkung zu diesem Kapitel

Die einfache polnische Nonne, Sr. Faustyna Kowalska (1993 seliggesprochen) hat zum Beispiel nach langem Ringen unter vielen Anfeindungen und Versuchungen ihre innere Freiheit **gerade im Durchbruch zum Glaubensgehorsam** gefunden. Für sie wurde das stille Streben nach Heiligkeit (Christusähnlichkeit) **die** wahre „Hoffnungstheologie“. Ihr Erfahrungsbericht macht Mut: (Originaltext)

„O mein Jesus, wie leicht ist es, sich zu heiligen, - man benötigt nur ein wenig guten Willen. Wenn Jesus in einer Seele den Funken guten Willens sieht, eilt er, sich ihr hinzugeben und kann durch nichts aufgehalten werden – weder durch Fehler noch durch Sündenfall – durch gar nichts. Jesus hat es eilig, einer solchen Seele zu helfen und wenn die Seele treu zu Gottes Gnaden steht, gelangt sie in ganz kurzer Zeit zu höchster Heiligkeit, wie sie ein Geschöpf hier auf Erden erlangen kann...“

(Aus dem Tagebuch, S.117, Paragraph 291)

Die unerkannten Heiligmässigen unter uns

Es gibt Menschen, die weder irgendeine spezifische Begabung z.B. auf künstlerischer, wissenschaftlicher oder sportlicher Ebene haben, oder sonst was, womit sie ihr Selbstwertgefühl stärken könnten und doch kann man sich ihrer Nähe nicht ent-

ziehen. Auf den ersten Blick scheinen sie unauffällig, ja „uninteressant“, doch wenn man sie besser kennen lernt, staunt man über ihr reiches und verborgenes Innenleben. Was ist ihr Geheimnis? Ich habe es erforscht: durch viele Begegnungen aus allen Schichten der Bevölkerung, durch gut dokumentierte Lebensbiographien und Gespräche. Es war nicht einfach, weil die Betroffenen nicht gerne über sich selbst reden und es vorziehen im Hintergrund zu bleiben. Wie ist ihre Lebenseinstellung?

Das Geheimnis ihrer Lebenseinstellung besteht vor allem darin, dass sie mit **grösster Selbstverständlichkeit und ohne viel Aufheben viel Gutes tun und grundsätzlich wohlwollend sind**. Ich nenne sie **Apostel der Güte**. Nach einem langen und oft mühsamen Weg durch widrige Umstände wurden sie „lebenserprobt“ und haben das „Tal der Bescheidenheit“ erreicht, von wo sie – wenn nötig – ihre Hilfsbereitschaft freudig anbieten. Alles ist einfach an ihnen, unkompliziert und menschlich, aber sie lieben „übermenschlich“. Die warme Ausstrahlung ihrer Augen, ihre feinfühlig-sprechweise und authentische Teilnahme am Leben anderer, verraten es. Wie zum Beispiel bei ILONA (1918-1974) aus Szeged (Südungarn). Ilona stammte aus einfachen Verhältnissen, war Krankenschwester und lernte ihren Mann, einen Arzt im Spital kennen, wo sie arbeitete. Sie heiratete ihn und bekam drei Kinder (zwei Söhne und eine Tochter). Alle drei sind Ärzte geworden und leben heute noch in Szeged.

Die Stadt hat viel Kulturelles zu bieten: Theater, Konzerte, literarische Veranstaltungen usw. Die intellektuelle Elite trifft sich regelmässig zur Festigung ihrer Zusammengehörigkeit. Das war schon während des kommunistischen Systems so.

Ilonas Ehemann war ein angesehener Arzt. Sie wäre demzufolge in besten Kreisen willkommen, doch sie entzog sich diskret all dem und widmete sich hauptsächlich der Erziehung der Kinder und der vielfältigen Aufgaben im Haushalt. In der freien Zeit besuchte sie kranke Nachbarn, half überall aus wo sie nur konnte, pflegte freiwillig den Gemeinschaftsgarten im Wohnblock oder zog sich in ein kleines Zimmer zurück, um allein zu sein.

Im Jahre 1950, während der düsteren Stalin-Zeit, wurde aus der Verwandtschaft ihres Mannes eine Familie mit zwei Kindern aus politischen Gründen in ein Gefangenlager nahe der russischen Grenze zwangsdeportiert.

Trotz grosser Kälte (über 30 Grad minus) fuhr Ilona wenige Monate danach allein mit der Bahn (ca. 380 km entfernt von Szeged) zum Deportationslager. Sie wollte der Familie Nahrung bringen. Doch Ilona wurde der Eintritt verwehrt, man hat sie mit schroffen Worten („Verschwinde von hier!“) abgewiesen. Nach einigen Monaten ver-

suchte sie es noch einmal. Diesmal nahm sie sich vor, nicht wegzugehen, bevor sie die Familie nicht gesehen hat. Man hat sie schlussendlich für eine kurze Zeit in den Besuchsraum hereingelassen, wo sie in grosser Freude die internierte Familie begrüßen konnte.

Etliche Jahre nach dem Tod von Ilona versuchte ich noch ein Geheimnis aus ihrem Leben zu lüften. Durch Gespräche mit ihr wusste ich, dass sie an Gott glaubte und dass sie ihren Lebenssinn darin sah, ihren Mann zu stützen und ihren Kindern eine gute Mutter zu sein. Es war aber noch etwas da was ich nicht wusste, vielleicht auch ihr Mann nicht?

Ilona war katholisch, ihr Mann reformiert. In der Nähe ihres Wohnsitzes befand sich eine katholische Kirche. Als ich in den 90-er Jahren in Ungarn weilte, beschloss ich während eines Aufenthaltes in Szeged diese Kirche zu besuchen in der Hoffnung, dass ich jemanden finden werde, der Ilona noch gekannt hat. Nach der Frühmesse fragte ich eine ältere Frau, ob sie Ilona kennt. Auf einmal leuchteten ihre Augen auf und sie sagte, ja. Dann erzählte sie, dass Ilona oft heimlich die Frühmesse hier besucht hat, bevor sie zum Einkaufen ging. Dann zeigte sie mir eine Stelle neben dem Eingang, einen Marienaltar, wo sie immer kniend betete.

Das war's also! Ilona lebte in stiller Verbindung mit Gott und schöpfte aus seinem Geist Kraft zum Guten. Ihr Beispiel ist stellvertretend für viele andere unerkannten Menschen unter uns, die **auch aus diesem Geist** ihre Kraft zum Guten schöpfen. Sie alle sind unentbehrlich, wir brauchen sie als Vorbilder!

Hinweis

Das Fortsetzungsreferat zum Thema: **Was die Philosophen von den Heiligen lernen könnten** wird hier im Internet zugänglich ab 23. November 2012 unter www.jesensky.ch (ca. 12 Seiten)